

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDD Slawische Literaturen

Russische Literatur

Personale Informationsmittel

Alexander Goldstein

Denk an Famagusta

EDITION

17-2 *Denk an Famagusta* : Roman / Alexander Goldstein. Aus dem Russischen und mit Anmerkungen von Regine Kühn. Mit einem Nachwort von Irina Prochorowa. - 1. Aufl. - Berlin : Matthes & Seitz, 2016. - 535 S. ; 22 cm. - Einheitssacht.: Pomni o Famaguste <dt.>. - ISBN 978-3-95757-227-1 : EUR 30.00
[#5036]

Der 1957 in Tallinn geborene, in Baku aufgewachsene und 2006 in Tel-Aviv verstorbene russischsprachige Schriftsteller jüdischer Abstammung Alexander Goldstein nimmt in der postsowjetischen Literatur Rußlands nach Meinung prominenter Literaturkritiker eine Sonderstellung ein. Obwohl er nur ein schmales literarisches Oeuvre hinterlassen hat, scheut man sich nicht vor Vergleichen mit James Joyce, Marcel Proust oder Andrej Platonow wie die russische Literaturwissenschaftlerin Irina Prochorowa in ihrem Nachwort zu dem jetzt in deutscher Übersetzung erschienenen Roman *Denk an Famagusta* feststellt (S. 529). Auch an Nikolaj Gogols Erzähltechnik fühlt man sich erinnert, wenn sich die grotesken Abschweifungen im Text verselbständigen und der Erzähler vom Hundertsten ins Tausendste kommt und der rote Faden verloren geht.

Der Titel des Romans spielt auf die Erinnerungskultur der Zyprioten an, die sich nicht mit der Annexion ihrer Stadt durch die Türken nach dem mißglückten Anschluß der Insel an Griechenland abfinden wollen und so die Erinnerung mit dieser Replik wachhalten. Dieses *Nicht-Vergessen* überträgt Goldstein auf die Literatur, und es wird zu seinem Erzählmotto: „[Die Sache] löst sich nicht von selbst auf. Man muss sie treffender benennen und beschreiben, als sie es verdient“ (S. 7).

Die Lektüre des Romans verlangt dem Leser einiges ab, der Zugang ist nicht einfach. Als geographischer Anhaltspunkt dienen zunächst Baku, die boomende Erdölstadt am Kaspischen Meer, wo Goldstein nach dem Literaturstudium an der dortigen Universität als Journalist und Schriftsteller wirkte,

und dann Tel-Aviv, wo er nach der Emigration ab Beginn der 1990er Jahre lebte. Zwischendurch macht er auch Ausflüge wie nach Zypern. Doch diese räumlichen Koordinaten werden kaum konkretisiert, sondern schimmern nur atmosphärisch in Verweisen auf die Levante und Asien durch. Die Erzählung orientiert sich nicht an raumzeitlichen oder gar kausalen Zusammenhängen, sondern preßt die unterschiedlichsten Bild- und Gedankenfragmente in verwirrende, assoziative Ketten. Das Ganze ist durchwoben von autobiografischen Elementen und ungezählten Anspielungen auf Kunst und Literatur. Ohne die zahlreichen und äußerst hilfreichen Anmerkungen der Übersetzerin Regine Kühn zu den enigmatischen Textpassagen wäre der Leser, insbesondere wenn es um sowjetische Alltagskultur oder kaukasische Spezifika geht, wohl sehr schnell aufgeworfen. Immer wieder schlägt sich die ungeheure Belesenheit des Autors und seine Vertrautheit mit der Weltliteratur, mit Architektur, den Künsten im multiperspektivischen Text nieder, die freilich weniger belehrend sind und primär die Phantasie und das Gefühl des Lesers ansprechen. Dabei warnt er den Leser, seinen Angaben blind zu vertrauen: „- ich bin absolut kein Historiker, vielleicht bringe ich etwas durcheinander, in meinem löchrigen Kopf geht alles drunter und drüber, löffeln Sie den Brei der Chronologie doch selber aus“ (S. 170). Die Literatur- und besonders die Geschichtskennntnisse des Lesers sind also extrem gefordert. Sie helfen ihm aber kaum weiter, wenn der Autor zwischen Zeiten, Figuren und Orten hin und herspringt. Man kann sich also dem Urteil von Brigitte van Kann in ihrem Beitrag *In der Wunderkammer der Erinnerungen* vom 03.10.2016 für den Deutschlandfunk anschließen, wo sie das Werk wegen seiner Fülle an Exkursen, Anspielungen und Zitaten als „ein hochgelehrtes, aber auch ein lebenspralles Buch“ charakterisiert,¹ das nichts „für den schnellen Genuss und Konsum“ ist.

Immerhin sind auch einige wiederkehrende, dominante Themen auszumachen, dazu gehört die jüdische Lebenswelt in verschiedenen Varianten, wie sie der Autor kennengelernt hat. Dazu gehören natürlich auch die interethnischen Spannungen im Kaukasus und später in Palästina, die Goldstein oft gefährlich nahe miterlebt hat. Solche Passagen stehen oft unvermittelt neben Ausführungen über den freien Vers, über den Escorial oder über Gladiatoren, Mönche, Abenteurer oder Freundinnen und Flittchen und werden mit unerwarteten lexikalischen Kombinationen und Kontrasten verbunden. Dem entsprechen sprachlich verschiedene Tonlagen, und es entsteht ein heterogener und komplexer Text, ein anspruchsvolles, wortreiches, kurzweiliges, belehrendes, gewagtes und farbiges Wortmosaik.

Wer sich für diese moderne Spielart der Prosa begeistern kann, wird mit den Roman von Goldstein zweifellos auf seine Kosten kommen.

Klaus Steinke

QUELLE

¹ http://www.deutschlandfunk.de/alexander-goldstein-denk-an-famaagusta-in-der-wunderkammer.700.de.html?dram:article_id=367510 [201704-28].

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8339>